

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Quadrille tanzt man bei uns verschiedenartig; so viel Tanzprofessionisten oder — Tanzmeister — eben so viele Figuren und Arten der Quadrille giebt es. Die Menuett wird auch bei uns in manchen Sozietäten in Anregung gebracht, doch sie ist schon in zu große Vergessenheit gerathen. Ueberhaupt dasjenige, dessen die Wiener sich in früheren Karnevalsaisonen rühmen konnten, nämlich die Schönheit ihrer Tänze, die Eleganz, Präzision und Gewandtheit ist diesmal gänzlich weggefallen. Es wäre wohl das Beste, man würde bei den alten Walzern bleiben, freilich nicht bei solchen, wie Fahrbach in seinen „Elfen“ sie uns giebt, eher eine Piff-Paff-Puff-Arie einiger zankenden Heerdmixen aus dem Böhmerlande als das Gelispel und Flattern der Elfen darstellend, sondern solche, wie sie uns die erste Periode dieses Genres der Tanzmusik bot.

Bei uns ist die Musik das Tagesgespräch. Es ist nicht so lange her, daß man in den Kaffeterie unserer Residenz beständig das Hofburgtheater und die gefeierten Namen: Löwe, La Roche, Kettich u. s. w. im Munde führte, dieser Eifer und diese Theilnahme für das Schauspiel — ich meine nicht für die Künstler und für das Burgtheater selbst — erscheinen in der jetzigen Periode fast nur als Fünkchen im Vergleich mit den ungeheuren Flammen des Musikenthusiasmus. Jedoch ist der Euthusiasmus auch sehr partikulär und durch die Besuche der italienischen Operngesellschaften in seiner Partikularität immer mehr angefaßt worden. Stellt man sich in eine Kaffeterie, so sieht man einen Kreis von schmauchenden, schwarzbärtigen Dandys um einen Tisch gelagert, worunter einige welsche Zungen gar wüthend raisonniren über die Bevorzugung der italienischen Oper vor der deutschen. Die Huldiger der deutschen Oper theilen sich wieder in Parteien, in die der Lugerianer und Hasseltisten. Sie trillern sich einander zu die Bravourarien der Primadonnen, agiren dazu nach den Gesten derselben und duelliren sich also in ihren Ansichten für ihre Götter in skizzirten Trillern. Madame Hasselt, jene treffliche Künstlerin, die durch ein wahrhaft künstlerisches Spiel die Luger weit überragt, wurde durch ihre jetzigen körperlichen Zustände für diese Saison ihren Gönnern, deren sie eine Legion zählt, entzogen. Man ist in Verlegenheit, eine Primadonna zu finden, die neben der Luger effektuiren könnte, zudem, da die Administration dieses Theaters für diese Saison mehrere italienische Opern aufzuführen vorhatte, und wenige Primadonnen es giebt, die in diesem Genre der Opernwelt excelliren. Denn Stöckl-Heinefetter ist wohl für kurze Zeit zu einem Gastspiele acquirirt, jedoch muß sie baldigst den Verpflichtungen anderwärtiger Kontrahenten nachkommen. Eben so ergeht es der Administration mit den übrigen renommirten Primadonnen, unter denen sie wohl eine Menge, jedoch wenig taugliche und würdige fand. Weil ich gerade von der Musik zu sprechen angefangen habe, so werde ich Ihnen über die Leistungen unseres Hofoperntheaters einen kurzen Ueberblick geben. Die übrigen Leistungen der Konzertwelt will ich in einem eigens dazu bestimmten Korrespondenzartikel seiner Zeit nachtragen, wenn die Materie geordneter und die Saison geschlossen ist, denn es giebt in diesen Beziehungen in der heurigen Konzertsaison so viel Einzelnes und noch Unvollendetes, wo sich erst zur Reize derselben ein Resultat fällen läßt.

Wir bekamen im Laufe dieser deutschen Opernsaison die dritte deutsche Opernovität von einem Wiener Kom-

ponisten zu hören. Es ist die „Johanna d'Arc,“ eine romantische Oper von Hoven. Den Text hierzu lieferte nach Schiller's Tragödie Otto Prechtler, von dem wir im Laufe dieses Jahres im Burgtheater „Verdita“ und „die Waffen der Liebe“ noch zu erwarten haben. Ich habe schon bei Reuling's „Alfred der Große“ erwähnt, daß ich, wenn auf dem Theaterzettel der Name deutsche Oper prangt, im Vorbeigehen schon vor der Annonce den Hut abziehe und mich herzlich freue, daß es noch deutsche Opernkomponisten giebt, so wie ich eine kindische Freude hege, wenn ich von einem Original-Kunstspiele eine Kunde erhalte. Hoven wird wohl in Dresden durch seine „Turandot“ schon genügend bekannt seyn, die er vor zwei Jahren an der hiesigen Opernbühne zur Aufführung brachte. Es lag damals in der Turandot schon jene Beglaubigung, nämlich der Beruf, das Talent und die Weihe eines sehr bescheidenen Tonjägers ausgebreitet, der die Kräfte seines Herzens durch sich selbst stählt und ausbildet. Man konnte freilich viele Erstlings Spuren darinnen wahrnehmen, aber sie waren der Art, daß sich die Leichtigkeit ihrer Beseitigung durch ein weiteres Studium in dem Reich des Herzens und der Töne gleich auf den ersten Anblick kund gab. Kein Meister ist noch aus den Wolken gefallen, am wenigsten Tonmeister, bei denen wir immer ein größeres Fortschreiten in ihren der Reihe nach folgenden Werken und nebst diesem ein viel logisch geordnetes als bei den Meistern der übrigen Künste, bei denen wir ein ganz unregelmäßiges und oft höchst entgegenstrebendes Vorwärtsdrängen bemerken. Der Text ist ziemlich nach der Schiller'schen Tragödie gehalten, — er ist zwar einfach aber dem Komponisten anpassend, der durch seine musikalischen Staffagen die Einfachheit der Worte eher zu heben als einen gefagten Unsinn zu decken im Stande ist. Hoven versteht das, was so wenigen der Neueren eigen und was doch eine Hauptbedingung des deutschen Opernstyles ist — die Färbung und Charakterisirung durch Töne. Ich erwähne hierbei den Charakter der Johanna, Lionel's, Thibaut's, des Königs und Dunois. Die erstere war den Händen der Mad. Hasselt auf's Beste anvertraut. Wir werden die Johanna, die auf unserm Operntheater gewiß lange Zeit hindurch als Repertoirstücke Furore machen wird, nie besser sehen, als wir sie von dieser ächt dramatischen Gesangskünstlerin mit aller Auffassung der musikalischen und wörtlichen Gedanken in ihren Schönheiten und Reizen dargestellt fanden. Mad. Hasselt scheint im Einstudiren ihrer Partien den rechten Gang zu beobachten, sie scheint selber mit größter Richtigkeit früher deklamirt und gehörig gestikulirt zu haben, was den Sängern gar nachdrücklich anzurathen wäre, weil sie meistens in der neuesten Zeit über die Schönheit, Höhe, Tiefe, Reinheit, Weichheit u. s. w. ihrer Stimme größtentheils diesen gar so wichtigen Theil des dramatischen Gesanges vernachlässigen. Wie herrlich ist nicht Johannes Cantabile mit Chor, wo es heißt: „Seht die weiße Taube fliegen,“ oder die Arie: „Lebe wohl du theure Stätte“ u. s. w., oder das eminente Terzett des zweiten Aktes! Auch die übrigen Beschäftigten wurden vom Komponisten mit effektvollen und sehr dankbaren Partien bedacht. Wir wollen aus diesen bloß die Herren Staudigt, Schunk, Schober und Draxler erwähnen, die diesen so wohl bedachten Partien mit Leib und Seele Ehre machten. Die Dekorirung war ausgezeichnet und höchst überraschend. Ich könnte meinen Lesern so Vieles hierüber anführen, ich will aber nur des Eklatantesten, der Rheimsfer Kathedrale von Brioschi und des Königsjaals zu Ghison erwähnen. Der Beifall des Publikums krönte die redlichen Bestrebungen aller Theilnehmer auf die verdienstlichste Weise. —

(Beschluß folgt.)